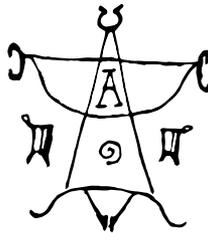


Jenny-Mai Nuyen
Nacht ohne Namen

Jenny-Mai Nuyen

Nacht ohne Namen

Roman



Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtv.de



Originalausgabe
© 2015 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Dieses Werk wurde vermittelt durch
die Medienagentur Montasser, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design
Lektorat: Britt Arnold

Gesetzt aus der Aldus 10,5/13'
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76 109-3

Personen und ihre Fähigkeiten

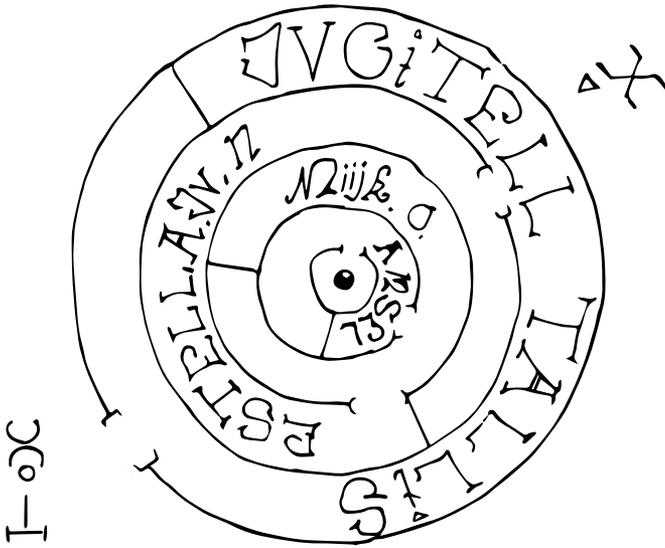
Nicki wird in Gefahr gerettet von **Jucitell Tallis**
Amsel manipuliert alles Sichtbare dank **Lautréamont**
Susie Ma führt ein erfolgreiches Restaurant mit. . . **Frau La Psie**
Chips gewinnt Vertrauen durch ?
Gretchen verführt mithilfe von ?
Theo wird unsichtbar dank ?
Isabel Arouk Traumdeuterin
Constantin Duroya Kartenleger

Dämonen und ihr Wirkungsbereich (in der Reihenfolge ihrer Macht)

Osilber Herr des Glanzes (**Geld**)
Frau La Psie Herrin von Rausch und Sucht (**Drogen**)
Nahovizer Herr des Lichts (**Religion**)
Jucitell Tallis Inkubus (**Verliebtheit**)
Ekketimothain ?
Ghora ?
Lautréamont Persönlicher Dämon (**ein Gedanke**)
Snesane Brunnendämonin (**Todessehnsucht**)

Erster Teil

*Weil zwei zusammen
wie Flammen und Federn
leichter schweben
als Luft*



Das Unwichtige wird wichtig



Der Tag, an dem Nicki die Kanzlei der Unterwelt zum ersten Mal betrat, begann um vier Uhr morgens mit dem Klingeln des Telefons. Keiner ihrer Schulfreunde hatte je auf dem Festnetz angerufen. Und mit Canon hatte sie bisher überhaupt noch nie telefoniert – soweit sie wusste, besaß er nicht einmal ein Handy. Dennoch dachte sie an ihn, als sie die Augen aufschlug.

Der Lärm des Fernsehers schwappte aus dem Wohnzimmer. »Verdammt, wer ist das«, murkte ihre Mutter. Und in den Hörer: »Ja?«

Kurz darauf schrammte Nickis Tür über den Teppich. Mit einem Klatschen, das wie eine Ohrfeige klang, betätigte ihre Mutter den Lichtschalter. »Ein Typ. Will dich sprechen.«

Dank der plötzlichen Helligkeit fiel es ihr nicht schwer, eine verstörte Miene aufzusetzen. Dabei wusste sie, dass es kein anderer als Canon sein konnte, und die bloße Vorstellung, dass er und ihre Mutter miteinander geredet hatten, verpasste ihr einen innerlichen Stromschlag.

Beäugt von ihrer Mutter, tappte sie in den Flur. Das Telefon lag auf der Vitrine neben Einkaufsquittungen und aufgerissenen Briefen, uralten Fahrradschlossschlüsseln und einem überquellenden Aschenbecher.

Sie räusperte sich. »Hallo?«

»Nicki. Tut mir leid, dass ich anrufe.« Seine Stimme klang anders als in echt, irgendwie tiefer, erwachsener.

Nicki warf einen Blick über die Schulter. Ihre Mutter hatte sich wieder auf die Couch zurückgezogen, doch der Fernseher war lei-

ser gestellt. Nicki ließ sich in die Jacken an der Garderobe sinken, um das Gespräch dadurch zu dämpfen. »Woher hast du unsere Nummer?«

»Stand im Telefonbuch.«

»Aha.« Sie taumelte ihren Gedanken nach. »Woher kennst du meinen Nachnamen?«

»Ich kenn auch deinen richtigen Vornamen.«

»Scheiße.«

»Für den kann niemand was.«

Eine Weile schwiegen sie. Nicki fummelte am Reißverschluss eines Herrenanoraks, der dort hing, seit sie eingezogen war.

»Ich ... werde morgen nicht kommen können. Also, heute.«

Sie versuchte gelassen zu klingen. »Okay.«

»Nächstes Mal vielleicht auch nicht.«

Als er nicht weiter erklärte, nahm sie ihren Mut zusammen.

»Aber danach wieder?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht.«

Vielleicht auch nicht. Ihr war, als würde etwas aus ihr heraus-schweben. Ihre Wirbelsäule. Das, was ihr Halt gab. »Warum?«

»Du musst mir glauben, dass ... Es ist... Es tut mir leid.«

Jetzt begriff sie, warum er so anders klang. Hatte er *geweint*?

»Sag mir, was los ist.«

»Ich weiß nicht, das ganze Blut ... Kann sein, dass die was in den Nachrichten bringen. Egal, was du hörst, es gibt eine andere Erklärung. Ich hab es nicht getan, du musst mir glauben –«

»Was getan?«

»... muss rauskriegen, was er will. Ich kann nicht einfach warten, bis er es wieder tut, ich kann nicht bleiben, verstehst du?«

»Nein. Wer?«

»Ist ja auch egal«, nuschelte er. »Ich wollte nur ... also, morgen ... kann ich nicht kommen. Ich wollte, dass du es weißt. Was du mir bedeutet hast.«

»Was meinst du?«

»Bitte ... entschuldige.«

»Canon!«

Sie hörte ein Klicken in der Leitung, dann piepte das Telefon und erlosch. Er hatte aufgelegt.

Dienstag, sechs Uhr morgens an der S-Bahn-Station Berlin-Neukölln: Hier war er immer zu ihr in die Ringbahn gestiegen. Ins letzte Abteil. In ihre kleine, flüchtige Welt zwischen Nacht und Schule.

Menschen harrten am Bahnsteig aus, die müden, weiß rasier-ten, mitleidlos geschminkten Gesichter eingeklemmt zwischen noch nassen Haaren, Kopfhörern und dampfenden Kaffeetassen. Keiner sah glücklicher aus als ein Bison, der in der Steppe den Winter abwartet. Nicki kannte manche vom Sehen. Oder besser gesagt vom Abmalen.

Denn sie trug Bilder von den Leuten in ihrem Skizzenbuch unterm Arm wie Geheimnisse, die ihr anvertraut worden waren. So befremdlich Nicki die Menschen sonst auch fand, auf dem Papier wurden sie Vertraute: Ihre langen Blicke ins Nichts spinnen die Fragen, die sie am Leben hielten. Die Falten von Stirn und Mund erzählten von Entscheidungen, die sie bis hierher geführt hatten. An ihrer Haltung, ihren zu Fäusten geballten Händen, ihren geneigten Köpfen oder nervös wippenden Füßen konnte ein Bleistift die Gefühle aufspüren, die ihren Charakter bestimmten. Innerlich grüßte Nicki die Bekannten aus ihrem Skizzenbuch, während sie ihren Blick über die unzusammenhängende Gruppe schweifen ließ.

Doch das Gesicht, das sie am häufigsten gezeichnet hatte, fehlte.

Die S-Bahn fuhr ein. Jacken raschelten an Jacken, als die Menge sich durch die Türen bewegte, und der Bahnsteig leerte sich. Nicki folgte den Ausgestiegenen mit dem Blick die Rolltreppen hinab – unermüdlich schwappten die Stufen zurück nach oben, ohne Canon mitzubringen.

Allmählich füllte sich der Bahnsteig wieder. Die wenigen, die Nicki jetzt noch erkannte, wirkten gehetzt, weil sie ihre übliche Verbindung verpasst hatten. Nach einigen Minuten kam die nächste Bahn. Und immer noch kein Canon.

Nicki hievte sich auf das Eisengeländer an der Rolltreppe, verhakte die Füße an den Stangen und öffnete ihr Skizzenbuch. Wenn sie schon wartete, konnte sie dabei auch üben. Aber es gelang ihr nicht, den Blick länger als ein paar Sekunden auf jemanden zu konzentrieren, dann hielt sie schon wieder Ausschau nach Canon. Die Umrisse, die sie auf die leere Seite setzte, füllten sich mit nichts.

Sie wartete, solange sie konnte. Dann stieg sie in die Bahn, fuhr zur Schule und musste rennen, um eine knappe Viertelstunde zu spät zu Englisch zu kommen. Eine Lehrerin, die die Vertretung machte, fragte sie nach ihrem Namen. Während die Frau die Klasse zu bändigen versuchte, zog Nicki ihre Kopfhörer unter dem Kapuzenpulli durch, steckte sie in die Ohren, ließ die letzte Playlist laufen, die Canon ihr zusammengestellt hatte, und dachte nach.

So durcheinander hatte sie ihn noch nie erlebt. Seine Stimme ... war erst ganz dunkel gewesen und dann unter dem Druck der Verzweiflung aufgebrochen. Irgendwas von Blut hatte er gesagt. Was war passiert?

»Bei allen wichtigen Dingen des Lebens kann man nie wissen, nur vermuten«, hatte Canon mal gesagt. Und dann hatte er langsam ihre Frage wiederholt, die sie eigentlich scherzhaft gemeint hatte, oder zumindest scherzhaft hatte klingen lassen, denn im Grunde hoffte sie nicht mehr auf eine Antwort: »*Warum bin ich auf der Welt?*« Dazu müsste man erst mal wissen, was die Welt ist. Und vor allem, was das ist: *Ich*.«

Ja, wer war Canon? Sie wusste fast nichts Konkretes über ihn, dabei war er wohl das, was andere als ihren besten Freund bezeichnet hätten. Es war ihr immer irgendwie taktlos vorgekom-

men, nachzuhaken, auf welche Schule er ging, welchen Namen seine Eltern ihm gegeben hatten und überhaupt, welche Umstände sein Leben beherrschten, für die er nichts konnte. Sie selbst war ja auch froh gewesen, dass er in der Hinsicht nicht nachbohrte. Sie waren sich immer ohne den ganzen Ballast begegnet, frei, einfach als sie selbst.

Jetzt hatte sie das Gefühl, dass diese Freiheit ihre Freundschaft nicht bedeutungsvoller gemacht hatte, sondern brüchiger, und das tat weh.

In der großen Pause blieb sie im Klassenzimmer sitzen und hörte Musik, als läge darin alles verschlüsselt, was es über Canon zu wissen gab. Ein bisschen stimmte das ja auch. Nur wie sie ihn erreichen konnte, verriet ihr keins der Lieder.

In Gedanken ging sie seine Zeichnungen durch: Erst die, die sie am meisten beeindruckt hatten. Porträts von einem sich kämmenden Obdachlosen. Von einer Frau, die am Telefon weinte. Von einem eingeschlafenen Rentnerpärchen. Dann rief sie sich auch alle anderen Zeichnungen ins Gedächtnis, an die sie sich noch erinnern konnte. Vielleicht lag hier der Schlüssel ... Ein Schatten fiel über sie.

Vor ihr stand Tim aus der Fraktion der Uniformierten, die sich stets um einheitliche Schuhe, Jacken und Frisuren bemühten. Er war krebsrot.

Nicki zog einen Kopfhörer raus.

»Äh, Entschuldigung? Also, das sind unsere belegten Brötchen hier« – er hob die Hand, um ihr den Turm aus Brötchen zu zeigen – »und du kannst dir eins aussuchen. Dem, von dem du dir das Brötchen ausgesucht hast, dem bläst du einen.«

Im Hintergrund sah Nicki seine prustenden Freunde: Der Schönling Fabian, Severin, dessen größter Witz war, sich selbst für witzig zu halten, und ein Kerl namens Alexander, von dem sie nichts wusste, außer dass er offenbar unbedingt dazugehören wollte.

Sie musterte Tim. Er versuchte zu grinsen, aber in seinen Augen zitterte Elend. Wahrscheinlich hatte Severin ihn losgeschickt. »Du machst das doch«, fügte er fast in entschuldigendem Ton hinzu.

Sie steckte ihr Skizzenbuch ein, warf ihren Rucksack über die Schulter und nahm die vier Brötchen aus Tims Händen. Er ließ es geschehen, beinahe ehrfürchtig, als wären es Gaben an eine Gottheit.

Dann ging sie an den Jungen vorbei, warf die drei mit Wurst belegten Brötchen in Severins offenen Rucksack und biss in das mit Mozzarella und Tomaten hinein. Schließlich war sie Vegetarierin. Und sie hatte nicht gefrühstückt.

Die Jungen kriegten sich nicht mehr ein vor Lachen.

»Das war mein Brötchen – ey, das war meins!«, rief Alexander ihr hinterher.

Der Rest des Schultags zog sich unerträglich lang hin, aber Schwänzen kam nicht infrage. Nicki sah das so: Schule war zu dreißig Prozent Bildung, zu siebenzig Prozent reine Inhaftierung, weil die Gesellschaft Angst vor frei rumlaufenden Jugendlichen hatte. Der einzige Weg, diese Ungerechtigkeit zu ertragen, bestand darin, seine Würde zu wahren. Sie saß ihre Stunden in der ruhigen Gewissheit ab, dass eine passiv-aggressive Anklage aus ihrem Gehorsam sprach.

Anne-Marie, die in Mathe lustlos neben ihr herumlungerte, schüttelte bloß den Kopf, als sie ihr das erklärte. »Keiner geht nachher zu Physik! Wie lang ist es her, dass du mit Daria und Becky was unternommen hast? Und wir zwei waren auch schon ewig nicht mehr shoppen.«

»Ist ja egal, welchen Prinzipien man treu ist«, wandte Nicki ein. »Hauptsache, man ist ihnen treu.«

»Du bist so ein Streber geworden. Mathe und Physik nacheinander ist unmenschlich, das ist mein Prinzip.«

Am Nachmittag stand Nicki am Bahnsteig, fertig zur Auslieferung an die Elternhäuser wie der Rest, nur dass sie nicht heimfahren würde. Sie würde auch nicht zum Shoppen mit Anne-Marie, Becky und Daria nachkommen.

Sie stieg in Berlin-Neukölln aus. Irgendjemand winkte ihr durch das Fenster, vielleicht Pille von den Gothics, der sie neuerdings immer grüßte – als Nicki sich halb umwandte, sah sie nur noch ihre eigene Reflexion, die davonwischte. Ihr Spiegelbild verwunderte sie immer wieder. Schwarze Haare, feine Augenbrauen, flache Nase mit Knubbelspitze ... Das Mädchen, das angeblich sie war, kam ihr immer wie eine entfernte Bekannte vor, von der sie nicht mehr wusste, ob sie ihr sympathisch war oder nicht. Während sie die Rolltreppe nach unten in die Bahnhofshalle nahm, strich sie sich den herauswachsenden Pony unter die Mütze, damit er nicht wie ein Croissant über ihrer Stirn hing.

Punks lagerten zwischen einem Zeitungsstand, einer Bäckerei, einem türkischen Obstladen und dem Ausgang. Nicki betrat den Obstladen.

Ein Mann zwischen fünfundzwanzig und vierzig lehnte hinter dem Tresen und spielte ein Spiel auf seinem Handy, das blubbernde Geräusche von sich gab.

»Hi«, sagte Nicki.

»B'tschön«, murmelte der Mann, ohne auch nur den Blick zu heben.

»Wissen Sie, wo hier das *Beirut bei Ruth* ist?«

»Wie bitte?«

Nicki öffnete ihr Skizzenbuch und schrieb es auf. Dann umrahmte sie die Worte. »Ich suche diesen Imbiss. Muss hier in der Nähe sein.«

Ein trötendes Geräusch drang aus dem Handy. Der Mann legte es zur Seite, zog das Skizzenbuch zu sich heran – Nicki beobachtete unwohl seine schmutzigen Finger auf dem Papier – und atmete aus. »*Beirut bei Ruth*. Libanesisch und Currywurst, ja?

Links raus, hundert Meter, dann rechts rein. Noch mal hundert Meter und links. Dann siehst du's schon.«

»Danke.« Sie klemmte sich das Buch wieder unter den Arm, wick zwei tobenden Hunden und ihren Besitzern aus und trat ins Freie.

Autos verstopften die Straße. Dazwischen liefen Passanten ungeachtet der Ampeln umher. Schwere Wolken krochen über die Dächer und pressten die Luft zusammen, sodass sie unter ihrem Gewicht einen kühlen Schweiß abzusondern schien.

Nicki konnte sich Wege nicht gut merken. Ihr Orientierungssinn war so schwach ausgeprägt, dass sie sich schon auf ihren alltäglichen Routen zwischen Schule und Wohnung verlaufen hatte, wenn sie nur kurz tagträumte. Auch jetzt war sie nicht mehr sicher, ob die Richtung, die sie einschlug, tatsächlich die war, die der Mann im Laden gemeint hatte. Falls nicht, würde sie einfach noch jemanden fragen. Es konnte ja nicht mehrere Imbissbuden geben, die *Beirut bei Ruth* hießen.

Dieser Name, über den sie einst gelacht hatte, war jetzt ihre einzige Verbindung zu Canon.

Es war einige Monate her, da hatte sie Canons neuste Zeichnungen durchgeblättert und bei einer innegehalten, deren Atmosphäre sie besonders berührte. Sie zeigte eine Straße von schräg oben, umrahmt von dürren Bäumen und einem Himmel, der ähnlich düster war wie heute. Kinder, deren bewegte Glieder fast nur angedeutet waren, spielten Fangen. Ihre Schatten schimmerten als rasche Kritzel auf dem vom Regen feuchten Pflaster. Aus einem geöffneten Fenster guckte ihnen ein fatter, unbekleideter Mann nach. Darunter prangte das Schild eines Restaurants, dessen origineller Name gerade noch zu entziffern war.

»Der Dönerladen heißt wirklich so. Der ist direkt gegenüber von unserer Wohnung«, hatte Canon gesagt.

Gegenüber von unserer Wohnung. Einen Versuch war es wert.



Die illegalen Funktionen eines Schülersausweises



Sie musste noch eine Frau mit Kinderwagen nach dem Weg fragen und ein ganzes Stück zurücklaufen, aber dann fand sie den deutsch-libanesischen Imbiss. Die Straße kam ihr bekannt vor, als wäre sie schon einmal hier gewesen, so gut hatte Canon sie in seiner Zeichnung eingefangen: Zigarettenstummel wirbelten über die dicken, glatt gefahrenen Pflastersteine, ein paar Bäume ließen ihre Zweige erschöpft über den Gehweg hängen, Graffiti erinnerten hier und da an den Frust der ansässigen Jugend. Und auf der rechten Seite leuchtete das Schild mit dem Schriftzug: *Beirut bei Ruth*. Im Schaufenster schwitzte ein Fleischspieß, dahinter rotierten Brathähnchen.

Nicki blieb stehen, um das gegenüberliegende Haus zu betrachten. Seine Stuckverzierungen waren von Ruß und Abgasen wie von einem schwarzen Flaum überzogen, sodass die Heiterkeit der Engelsgesichter und Blumenranken in etwas Düsteres umgeschlagen war. Hier wohnte Canon also.

Nicki versuchte sich seine Eltern vorzustellen, aber es gelang ihr nicht. Sie konnten ja nur melancholische, anmutige Menschen sein wie er, und doch wusste sie, dass es einen Grund geben musste, warum er so vehement über sie schwieg. Sie machte sich auf das Schlimmste gefasst. Was auch immer das sein mochte.

Sie überquerte die Straße, lehnte sich gegen die Hauswand und betrachtete den Imbiss. Schritt für Schritt ging sie rückwärts, bis der Winkel stimmte. Dann schloss sie die Augen, rief sich die Zeichnung ins Gedächtnis. Öffnete die Augen wieder. Wenn man

zeichnet, besteht die Welt aus Linien und aus Bewegung: Das Erste ist die Ordnung, das Zweite das Chaos, das die Ordnung belebt. In ihrem Kopf zerlegte sie, was sie sah, in biegsame Fäden, kletterte sie hinauf, kleidete sie in Wirklichkeit, bis sie Canons Perspektive fand.

Sie legte den Kopf in den Nacken. In einem der beiden Fenster direkt über ihr, im zweiten Stock – dort war seine Zeichnung entstanden.

Sie ging zur Tür und studierte die Klingelschilder. Vorder- und Hinterhaus hatten fünf Stockwerke mit jeweils drei Wohnungen. Im zweiten Stock des Vorderhauses wohnten:

Rosenthal Henkel/Kohlbruch Özcan

Sie betrachtete die Namen, als könnte sie im richtigen Canon wiedererkennen, wenn sie sich nur konzentrierte. Aber dass er überhaupt einen Nachnamen hatte, verwirrte sie irgendwie. Bisher hatte sie ihn nur jenseits aller Normen erlebt. Sie bohrte ihren Finger auf Rosenthal.

Mehrere Sekunden vergingen. Dann drang eine krächzende Frauenstimme aus der Fernsprechanlage: »Ja? Bitte?«

»Äh, ist ... Canon da?«

»Wer?«

»Ich bin eine Freundin von ...« Sie räusperte sich. »Wir gehen in dieselbe Klasse!«

»Nein danke.« Die Verbindung starb weg.

Nicki atmete durch. Entweder er wohnte mit einer senilen Oma zusammen oder die Frau hatte nichts mit ihm zu tun. Dann hieß er Henkel oder Kohlbruch. Hatte seine Mutter einen neuen Freund? Oder lebte er bei seinem Vater und dessen Freundin? Wie herum es auch sein mochte, es kam ihr gleich wahrscheinlicher vor, als dass er aus einer intakten Familie stammte.

Sie klingelte bei Henkel/Kohlbruch.

Und klingelte noch einmal, als nichts geschah.

Sie wollte schon ein drittes Mal klingeln, da drang blechernes

Hundegebell aus dem Lautsprecher, gefolgt von einer unendlich müden Frauenstimme: »Ja?«

Diese Frau schien zumindest jung zu sein. Sehr jung.

»Ist Canon da? Ich bin eine Mitschülerin.«

»Wer? Hier wohnt kein Schüler.«

»Oh. Ein Junge mit langen braunen Haaren? Siebzehn Jahre alt?«

»Wenn ihr noch mal nervt, kipp ich 'nen Topf kochendes Wasser vom Balkon, kapiert?« Bevor Nicki etwas erwidern konnte, wurde der Hörer aufgeknallt.

Nicki fing sich. Er hieß also auch nicht Henkel oder Kohlbruch. Aber Özcan? Dann war Canon ja türkisch.

Sie blickte zu den Bäumen, deren Blätter silbrig winkten, als wollten sie die Farbe des Himmels nachahmen. Sie kam sich so dumm vor. Sie wusste nichts über den Menschen, der ihr auf der Welt am meisten bedeutete!

In ihrer Erinnerung suchte sie sein Gesicht nach Anzeichen seiner Herkunft ab. Die lange, nach vorne geschwungene Nase. Der Mund, der immer ein kleines Schnauben ausstieß, wenn er lächelte. Wenn man in seine Augen sah, die glatt und dunkel wie Weltraumtropfen unter den Brauen lagen, gebettet in mitleidvolle Schatten, dann hatte man das Gefühl, in etwas sehr Tiefes, sehr Weiches zu sinken. Jedenfalls ging es ihr so.

Vielleicht kamen seine Eltern aus der Türkei. Nickis Mutter hatte russische Wurzeln und das hatte sie ihm auch nie erzählt.

Sie klingelte bei Özcan.

Sie klingelte viermal. Niemand meldete sich. Schließlich klingelte sie noch mal bei der alten Dame.

»Ja?«

»Werbung! Können Sie mich an die Briefkästen lassen?«

Die Tür summt.

»Danke!« Damit war sie im Treppenhaus. Durch das Tor zum Hinterhof wucherte so viel Efeu, dass kaum Licht hindurchdrang.

Die schwarz-weißen Bodenfliesen hatten Risse und auch die kunstvollen Schnitzereien im Treppengeländer waren stellenweise abgesplittert. In dieser Mischung aus Verträumtheit und Verwahrlosung erkannte Nicki Canons Geschmack wieder. Er passte hierher.

Sie erklimmte die knarrenden Stufen und roch jenen eigentümlichen Atem, den alte Gebäude mit der Zeit ausdünsten: Eine Mischung aus Eintöpfen, Wäsche und Schimmel, Zigaretten, Gas und Essig, Hundehaar, Fieber und Windeln strömte aus den Wänden wie die Alltagsseele sämtlicher Mieter, die in den vergangenen hundert Jahren hier gelebt hatten. Der Plattenbau, in dem Nicki nun wohnte, war viel neuer und roch hauptsächlich nach dem Gummiboden mit dem Steinmuster.

Als sie im zweiten Stock ankam, begann hinter einer Tür ein Hund zu bellen. Dort wohnten also Henkel/Kohlbruch. Sie verharrte auf dem Treppenabsatz, bis ein harscher Ruf erscholl und der Hund mit scharrenden Krallen von der Tür weglief.

Nicki stellte sich vor, wo die beiden Fenster liegen mussten, von denen aus die Zeichnung entstanden war. Es konnte nicht die Wohnung rechts sein. Aus der mittleren war das Gebell gekommen. Also mussten die Özcans links wohnen.

Sie klopfte und lauschte. Nichts regte sich hinter der Tür. Was jetzt? Sie lehnte sich an das Geländer und spähte nach unten. Irgendwo schepperte Geschirr. Ein Baby weinte. Früher oder später würde schon jemand heimkommen.

In ihrem Rucksack fand sie eine Schokowaffel, die in der Packung zerbröselte, die aß sie zum Abendessen. Dann holte sie ihr Biologiebuch heraus und versuchte sich den Stoff der letzten Stunde einzuprägen. Allmählich wurde das Licht zu funzelig zum Lesen. Sie drückte auf den Lichtschalter, doch die speckige gelbe Lampe an der Decke erlosch immer nach ein paar Minuten wieder. Schließlich gab sie das Lesen auf.